

HABARI

Zeitung der Freunde der Serengeti Schweiz (FSS) • 21. Jahrgang Nr. 2/06 Fr. 5.–



Jetzt kehren die Wildhunde zurück
Ein Strom droht auszutrocknen
Professionalisierte Wilderei

Enormes Entwicklungspotenzial

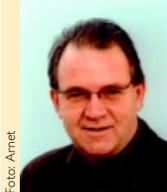


Foto: Arnet

Liebe Freunde und Freundinnen der Serengeti Schweiz – vor zwölf Jahren hat sie für mich begonnen, die Beziehung zu Afrika. Meine Frau Silvia und ich wollten uns einen lange gehegten Wunsch erfüllen: die Tierwelt Afrikas so ursprünglich wie noch möglich und wenigstens einmal in unserem Leben sehen zu können. Der Eindruck, den wir auf dieser ersten Safari erhielten, war schlichtweg überwältigend. Kein Wunder, dass diesem ersten Besuch noch viele weitere folgten.

Schon nach der ersten Reise haben wir uns den Freunden der Serengeti Schweiz angeschlossen, um am Puls Afrikas und der tansanischen Nationalpärke zu bleiben. Damals interessierten mich in erster Linie die Wildtiere – und weniger unsere Artgenossen. Für die Menschen engagierte ich mich ja in der Schweiz, als Arzt in einer Agglomerationsgemeinde. Die Reisen, Erfahrungen und Erkenntnisse, die mir durch meine Kontakte im FSS ermöglicht wurden, zeigten mir jedoch sehr bald, dass diese romantische Vorstellung, die Menschen einfach auszublenden, falsch und naiv war. Denn tatsächlich gibt es heute in und um die Pärke keine Tierschutzprojekte mehr, die sich nicht gleichzeitig auch mit den beteiligten Einwohnern oder Park-Nachbarn beschäftigen müssen. So durfte ich in Tansania schon verschiedene wertvolle Begegnungen mit Menschen erleben, die vor Ort die gleichen Ziele verfolgen wie wir.

Dass ich nun an der letzten Generalversammlung zum Präsidenten des FSS gewählt worden bin, freut mich ausserordentlich. Das verantwortungsvolle Amt ist aber auch Verpflichtung, mich mit Energie für die Ziele des FSS einzusetzen. Dabei werden wir auch künftig froh um Ihre Hilfe sein sein: Teilen Sie mir mit, wenn Sie eine Idee für die Beschaffung von Mitteln haben! Kontaktieren Sie mich, wenn Sie über spezielle Beziehungen in Tansania und Ostafrika verfügen! Melden Sie sich bitte, wenn Sie besondere Leistungen für unseren FSS erbringen möchten! Sagen Sie mir aber auch, was Sie vom FSS erwarten und wo wir Ihrer Ansicht nach neue Schwerpunkte setzen sollten.

Ich wünsche mir einen lebhaften Verein, in dem sich die Mitglieder vermehrt auch untereinander kennen. Denn ich bin davon überzeugt, dass in unserer Organisation ein enormes Entwicklungspotenzial steckt. Wir müssen es nur nutzen! Gemeinsam – und im Wissen, dass unser Engagement notwendiger denn je ist.

Beni Arnet, Präsident FSS

Inhaltsverzeichnis

Rettungsstrategien: Die Fluten des Grossen Ruaha versiegen	2
Jahresbericht 2005: Mehr Hilfe für den Tarangire-Nationalpark	7
Erkenntnis: Insekten leisten unbezahlbare Beiträge an die Volkswirtschaft	10
Killed in action: Der traurige Tod des Emmanuel Muyengi	12
Warnung: Interpol warnt vor der Professionalisierung der Wilderei	13

Habari-Impressum

Ausgabe: 21. Jahrgang, Nr. 2/06, Juni 2006

Auflage: 3000 Exemplare

Herausgeber: Verein Freunde der Serengeti Schweiz (FSS)

Sekretariat FSS: Silvia Arnet, Postfach, CH-8952 Schlieren. Tel.: ++41 044 730 75 77, Fax: ...78, Web: www.serengeti.ch, E-Mail: silvia.arnet@bluewin.ch, PC: 84-3006-4

Redaktion: Ruedi Suter, Pressebüro MediaSpace, Postfach, CH-4012 Basel, Tel.: 061 321 01 16, E-Mail: fss@mediaspace.ch; Monica Borner

Titelbild: Wildhund im Serengeti-Ökosystem. Foto: Gian Schachenmann

Leserbriefe: Bitte an die Redaktion. Kürzungen vorbehalten

Anzeigen: Beat Germann, Buchrütliweg 4, 8400 Winterthur

Tel./Fax: 052 213 86 93, Handy 079 291 95 59, E-Mail: b.germann@bluewin.ch

Wissenschaftlicher Beirat: Die Zoologen Monica Borner, Zürich, und Dr. Christian R. Schmidt, Frankfurt am Main.

Layout: provista – concept • prepress • publishing • design, Urs Widmer, Lettenweg 118, CH-4123 Allschwil, Tel.: 061 485 90 70, E-Mail: info@provista.ch

Druck: Schellenberg Druck AG, CH-8330 Pfäffikon, Tel. 044 953 11 80

Habari-Abonnement im Mitgliederbeitrag inbegriffen.

Habari heisst «Nachricht» auf Kisuaheli. Es erscheint 4x im Jahr.

Aufgeschreckte Krokodile am Ruaha-Ufer.

Foto: Ruedi Suter



VON MONICA BORNER*

Januar 2006. In Ostafrika ist die kurze Regenzeit ausgeblieben. Dürre. Ich kann mich nicht an eine ähnliche Trockenheit erinnern. Der Boden ist blank und kahl, wie Zwieback, ohne Blatt oder Halm. Ein staubiger Dunst trübt die Sicht. Das Einzige, was sich bewegt, ist eine Staubhose, die mit grosser Geschwindigkeit über die kahle Ebene wirbelt. Wir sind unterwegs von Iringa nach Mbeya im Südwesten Tansanias. Hier befindet sich

* Monica Borner ist Zoologin und langjähriges Mitglied des FSS-Vorstands. Sie lebte 12 Jahre in Tansania. Nach vielen Jahren als Afrika-Verantwortliche beim WWF Schweiz arbeitet sie heute als freie Beraterin für Umwelt- und Entwicklungsprojekte.

Das Trinkwasser wird auch für die Wildtiere knapp

Die Fluten des Ruaha-Flusses versiegen



Wasser wird zur Mangelware. Auch in Ostafrika, wie das Beispiel des mächtigen Ruaha-Flusses in Tansania zeigt. Doch wohin verschwindet das für Mensch und Tier lebensnotwendige Nass? Eine Antwort liegt im Einzugsgebiet des Grossen Ruaha.

das Einzugsgebiet des Grossen Ruaha, eines der wichtigsten Flüsse des Landes. Wir sind zu fünft unterwegs, ich bin die einzige Europäerin und die einzige Frau. Die Stimmung im dicht gepackten Auto ist locker und angeregt. Meine Gefährten sind *Washington Mutayoba* vom Ministerium für Wasser, *Claude Mung'ong'o*, Soziologieprofessor der Universität Dar-es-Salaam, *Petro Masolva*, der WWF-Projektleiter, und *John Mwasampeta*, der Fahrer. Unsere Aufgabe ist abzuklären, ob das Ruaha-Wasserprojekt des WWF seine Wirkung tut. Das ehrgeizige Projekt hat zum Ziel, den Grossen Ruaha wieder rund ums Jahr Wasser führen zu lassen.

Denn seit über zehn Jahren bleibt der Fluss im *Nationalpark* jedes Jahr immer länger trocken – etwas, was in den über vierzig Jahren zuvor nie vorgekommen

ist. 1993 waren es drei Wochen gewesen – im Jahr 2000 bereits drei Monate! Die Gründe dafür sind bekannt: verschwenderische Bewässerungsprojekte in der Ebene, die Abholzung und der zerstörerische Ackerbau im Hochland. Das Einzugsgebiet des Grossen Ruaha ist etwa doppelt so gross wie die Schweiz. Hier leben über drei Millionen Menschen. Die kleinen und grossen Zuflüsse entspringen in den *Livingstone-* und *Kipengere-*Bergen im Südwesten Tansanias. Sie fliessen ins *Usangu-Feuchtgebiet*. Dieses nimmt das Wasser wie ein Schwamm auf und gibt es übers Jahr hinweg langsam wieder ab. So wird der Grosse Ruaha auch während der Trockenzeit vom Feuchtgebiet mit Wasser versorgt. Aus Usangu heraus fliesst der Grosse Ruaha durch den nach ihm benannten Nationalpark, dessen Le-

bensader er ist. Elefanten, Büffel und viele andere Huftiere kommen während der Trockenzeit hierher, um Wasser zu trinken. In seinem weiteren Verlauf wird der Fluss schliesslich am *Mtera-Damm* gestaut und sorgt für den Betrieb eines der wichtigsten *Wasserkraftwerke* des Landes.

«Jeder denkt nur an sich»

Seit über zehn Jahren sind das Problem und seine Ursachen bekannt. Doch niemand tut etwas. Ich muss an die Schweiz denken, wo das Hinausschieben auch nicht anders ist. Mutayoba weist die Schuld den Politikern zu: «Sie haben eben keine gemeinsame Vision. Jeder denkt nur an seine eigenen Interessen. Kürzlich sagte doch der Landwirtschaftsminister zu den lokalen Bauern:



Typische Flusslandschaft am Ruaha.

Foto: Ruedi Suter

«Solange es Feuchtgebiete gibt, die man in Reisfelder umwandeln kann, müsst ihr nicht über Hunger klagen!» Derweil ist es für den Energieminister und den Direktor der Nationalparkbehörde klar, dass das Usangu-Feuchtgebiet wieder besser bewässert werden muss, um den Nationalpark mit seiner Vielfalt, aber auch die Wasserzufuhr für die Kraftwerke zu sichern.

Glücklicherweise gibt es auf politischer Ebene eine Stelle, die hier die Koordination und Leitung übernehmen muss: Im Office des Vizepräsidenten ist das *Ministerium für Umwelt* angesiedelt, das über allen anderen Ministerien steht. Denn für die neue, seit Januar 2006 amtierende Regierung von Jakaya Kikwete (vgl. HABARI 1/06) sind Schutz und nachhaltige Nutzung der Natur und deren Ressourcen eines der obersten Gebote. Dazu gehört auch das Wasser. Schutz und Wiederherstellung des Einzugsgebiets des Grossen Ruaha und die

Sicherstellung eines ganzjährigen Fliesswasserpegels sind für die Staatsregierung vordringlich.

Selbsthilfe im Hochland

Projektleiter Petro kümmerte sich zuerst um die Probleme im Hochland. Hier, in der Gegend um *Mufindi*, wird der Tee von *Chai Bora* angebaut. Es gibt aber auch riesige Baumplantagen für Bauholz oder für die Gewinnung von Rindengerbstoffen. Die kleinen Weiler stehen oft am Rand von Quellen und Bächen, den Anfängen des Einzugsgebiets für den Grossen Ruaha. Die meisten Menschen leben hier unter der Armutsgrenze. Sie sind Selbstversorger und für den Gedeih ihrer Kulturen vom Regen abhängig. Da haben ein paar schlaue Köpfe herausgefunden, dass man die kleinen Bachläufe und Flussauen bepflanzen kann. So wird alles Wasser ausgenutzt, der Mais gedeiht, auch wenns nicht regnet.

«Wenigstens in der ersten Zeit», meint Petro. «Dann versickert das Wasser allmählich, und die Bewohner weiter unten im Tal haben nichts mehr davon. Und sollte noch ein Rinnsal vorhanden sein, waschen sie darin ihre Kleider aus und verschmutzen den Rest.»

Um zu etwas Geld zu kommen, holten die Bauern zudem die Bergflanken ab und machen Holzkohle. Nachdem das Problem erkannt war, begann Petro, zusammen mit der lokalen Bevölkerung umweltverträglichere Einkommensalternativen zu entwickeln. Honigproduktion, Kleintierhaltung und Obstkulturen zeigen inzwischen erste Erfolge. Das Projekt finanzierte Bohrlöcher und Regenwassertanks zur alternativen Wasserversorgung. Ausserdem wurde viel Zeit in die Aufklärungsarbeit investiert, denn es war wichtig, den Menschen klar zu machen, dass sie nicht nur an sich selber denken dürfen.

Bewusste Frauen

Wir werden von der Kooperative *Lyamufi* festlich empfangen. Tanzende Frauen singen mit hohen Stimmen und begleiten sich mit Kalebassenrasseln. Ein Kleinkind krabbelt zwischen ihren Füßen umher und versucht, eine der Kalebassen zu erhaschen. Alle freuen sich über den Besuch, wollen uns berichten, was sie bisher gemacht haben. In der Kooperative *Lyamufi* haben sich Leute zusammengeschlossen, die Wasser für die Bewässerung ihrer Mais- und Gemüsegelder brauchen. Im Vorstand sind Männer und Frauen vertreten. Mich nimmt wunder, ob Frauen gleichberechtigt sind. Der «*Mwenyekiti*», der Vorsitzende, meint dazu: «Ja, wir haben eine Vorgabe: Jedes der sechs Dörfer kann zwei Mitglieder in den Vorstand schicken, je eine Frau und einen Mann. Dann bleiben noch acht weitere Vorstandsmitglieder, die frei gewählt werden können, Männer und Frauen.» Sieh an, punkto Frauenrechte könnten wir in der Schweiz offenbar noch einiges von Tansania lernen! Übrigens sind diese Frauen gar nicht etwa schüchtern. Selbstbewusst melden sie sich zu Wort, sagen, was ihnen wichtig ist, und setzen sich wieder.

Die Kooperative hat in freiwilliger Arbeit eine Quelle rehabilitiert. Stolz führt sie uns ihr Werk vor. Die Quelle war mit Mais und Gemüse zugepflanzt worden und völlig versickert. Nun wurde gerodet, die ursprüngliche Umgebung wieder



Begrüssung durch Frauen und Männer der Kooperative Lyamufi.

Foto: Monica Börner



Foto: Monica Berner

Flusspferde sind auf Flusswasser angewiesen

hergestellt und mit einheimischen Wildpflanzen bepflanzt. Der Erfolg zeigte sich rasch: Die Quelle sprudelt wieder! Natürlich reicht es nicht aus, wenn eine Kooperative nur für ihre eigenen Anliegen besorgt ist. Also wurde mit Petros fachlicher Unterstützung aus elf verschiedenen Kooperativen eine *Apex-Organisation* von «Wassernutzern» («Watumiamaji») gegründet, die den ganzen Lauf des Nebenflusses abzudecken vermag. So werden nun alle Bedürfnisse und Anliegen der Viehhalter, Ackerbauern, Reisbewässerter und Haushalte mit einbezogen. Gemeinsam wird geplant, wie das Land entlang dem Fluss genutzt werden soll. Diese basisdemokratischen Strukturen sind das Rückgrat eines Nutzungsplans für diesen Nebenfluss. Die Bevölkerung hat verstanden, worum es geht. Sie fühlt sich nun verantwortlich für den Schutz ihres Flusses.

Reiskammer der Nation

Vor etwa einem Jahrzehnt entschied die tansanische Regierung, in der Usungu-Ebene zwei grosse staatliche Reisfarmen von total über 35 000 Hektaren anzulegen. Diese Massnahme war Teil eines Armutsbekämpfungsprogramms und

bezweckte eine verbesserte Abdeckung des nationalen Bedarfs an Nahrungsmitteln. Von den Farmen verlangt wurde auch der Bau und Unterhalt von Bewässerungskanälen, die das abgezweigte Wasser wieder dem Fluss zuzuführen hatten. Doch die Kanäle wurden weder richtig instand gehalten noch überwacht. Unzählige Kleinbauern siedelten sich an, die ihrerseits Wasser aus den Bewässerungskanälen abzweigten. Weitere Siedler kamen nach, die nun den Rest des Wassers nutzen. Anstatt in die Flüsse zurückgeführt zu werden, bleibt das Wasser nun in den Feldern stehen und verdunstet zu einem grossen Teil. Sogar in der jetzt vorherrschenden Trockenzeit steht das ganze Farmland unter Wasser – es ist die reinste Verschwendung! Und ausserhalb des Anbaugesbietes bleiben die Flussläufe ausgetrocknet.

Neue Anbaumethoden

Mit Hilfe eines Entwicklungsprojekts wurde eine dritte grosse Farm eingerichtet, die aus einer Kooperative von Kleinbauern besteht und von einem kleinen Team aus Fachleuten geleitet wird. In Mbuyuni, dem Hauptquartier der Kooperative Mamrema, treffen wir zwei



Trockener Flusslauf

Foto: Monica Berner

ihrer Leiter. Sie haben im vom WWF unterhaltenen Modell-Reisfeld neue Anbaumethoden gelernt, die sie nun erfolgreich umsetzen. *Zawadi Mwayokola* und *Nuru Mwakatundu* berichten, dass sie ihre Reisernte verdreifachen konnten, seit sie die neuen Pflanztechniken anwenden. Petro erzählt uns, dass er sich in dieser Sache auch auf politischer Ebene engagiert: Die zwei Staatsfarmen sollen privatisiert werden. Er setzt sich dafür ein, dass sie nicht an Grossbesitzer veräussert, sondern an Kooperativen von Kleinbauern à la Mamrema übergeben werden.



Foto: Monica Berner

Leopard im Baum.

Die Schutzgebiete

Auf der Fahrt ins *Usangu-Reservat* – es grenzt an den Südwesten des Ruaha-Nationalparks – treffen wir auf eine Gruppe aufgebrachter *Wasukuma*. Auf der Suche nach Weideplätzen für ihr Vieh sind die jungen Männer mit den Kühen ihrer Väter vom Südufer des *Victoriasees* hierher gekommen. Vergangene Nacht wurden ihnen sechs Kühe gestohlen. «Sie kamen mit einem Lastwagen und luden die Tiere gleich ein», empört sich einer. «Wahrscheinlich sind sie schon längst auf dem Weg nach Dar.» Trotzdem wollen sie die Verfolgung aufnehmen, sie sprühen förmlich vor Wut und Kampfeslust.

Etwas später gelangen wir ins Reservat, das zurzeit völlig illegal von gegen 400 000 Kühen abgegrast wird. Diese trampeln dabei auch im offenen Wasser des *Ihefu-Sumpfes* herum, der als Wasserreservoir für den Grossen Ruaha besonders wichtig ist. Trotzdem sind die Tiere schrecklich abgemagert und krank, fast täglich treffen wir irgendwo auf eine tote oder sterbende Kuh.

Das *Usangu-Reservat* – ein grosses, flaches Feuchtgebiet – erstreckt sich auf über 4000 km² und versorgt den Park mit Wasser. Doch weil die Zuflüsse zu wenig Wasser nach Usangu bringen, kann das Feuchtgebiet diese wichtige Funktion nicht mehr während des ganzen Jahres erfüllen. Früher war das Usangu-Reservat reich an Wildtieren, doch neben der Wilderei ist heute die Konkurrenz mit den Hunderttausenden

von Kühen und Ziegen ein grosses Problem. Das alte tansanische Gesetz, wonach «pastoralists» mit ihren Tieren überall freien Zugang haben, lässt sich auf Grund der wachsenden Bevölkerung in dieser Form wohl kaum mehr halten.

Nun sind wir bereits auf unserer letzten Etappe angelangt – im Ruaha-Nationalpark. Er ist mit 10 300 km² nach dem *Selous-Reservat* und der *Serengeti* das drittgrösste Schutzgebiet Tansanias. Zusammen mit den beiden angrenzenden Jagd-Reservaten *Rungwa* und *Kisigo* hat dieses Ökosystem die Grösse der halben Schweiz. Hier lebten vor zwanzig bis dreissig Jahren über 50 000 Elefanten! Doch dann dezimierten Wilderer die grossen Herden. Seither haben strikte Wildereikontrollen sowie das internationale *Handelsverbot für Elfenbein* dazu geführt, dass heute wieder regelmässig kleinere und grössere Elefantenherden beobachtet werden können. Büffel, oft in grossen Herden, Giraffen, Zebras, der Grosse und der Kleine Kudu kommen vor. Und auch Raubtiere – vom Löwen und Leoparden bis zu Wildhunden und Löffelhündchen. Hier leben auch Hunderte von Flusspferden und über 400 Vogelarten. Wenn bei *Msembe* der Fluss austrocknet, leiden vor allem die Hippos, die sich dicht gedrängt in winzigen Tümpeln vor der sengenden Sonne zu schützen suchen. Auch dieses Jahr spitzt sich die Situation zu, denn der Fluss hat bereits vor 78 Tagen zu fliessen aufgehört, und Regen ist noch lange nicht in Sicht.

Mtango Mtahiko, der Chef des Parks, erzählt uns von seinen Problemen. Dabei unterstreicht er auch die für das Land wichtige wirtschaftliche Bedeutung des Grossen Ruaha, für den Tourismus, aber auch für die Stromversorgung vor allem der Städte.

Mtahiko regt sich aber über die Pläne der *Tourismus-Anbieter* auf, die einen Damm bauen und so einen grossen Nebenfluss des Ruaha ohne Umweg übers Feuchtgebiet direkt in den Park leiten möchten. «Dann wäre das Problem zwar im Moment behoben, aber überhaupt nicht gelöst. Mit solchen Massnahmen schafft man sich nur weitere Probleme.» Das so gestaute Wasser würde unweigerlich massenhaft weitere Siedler anlocken und dann wäre das zusätzliche Wasser schnell wieder weg.

Positive Eindrücke

Nun haben wir langsam die Köpfe randvoll mit den verschiedensten Eindrücken. Wir sind aber überzeugt, dass das Projekt auf dem richtigen Weg ist. Mit seinen unterschiedlichsten und fantasievollen Ansätzen, welche auf allen Ebenen auf die Bedürfnisse der Interessensvertreter eingehen und dabei das Ziel eines gemeinsamen Ganzen nicht aus dem Blickwinkel verlieren, geht das Projekt die vielen und komplexen Probleme gut an. Aber es wird – wie andernorts auch – noch viel Zeit brauchen, bis die Betroffenen die gewonnenen Einsichten auch in sichtbare Taten umgesetzt haben werden.



**Seltene Sichtung:
Roan-Antilopen im Ruaha-Gras.**

Foto: Ruedi Suter

FSS verstärkt Unterstützung im Tarangire-Nationalpark

Die Bevölkerung rund um den Tarangire-Nationalpark wächst und wächst. Damit nehmen auch Probleme wie Übergriffe auf den Park oder die illegale Jagd auf die Wildtiere zu. Deshalb hat der FSS im Jahr 2005 mit verschiedenen Projekten damit begonnen, sich schwerpunktmässig im Tarangire-Gebiet einzusetzen.

Die Naturschönheiten Afrikas, die wildlebenden Tiere und Pflanzen, die einmaligen Landschaften sind Teil des Welterbes. Doch den afrikanischen Ländern fehlen oft die Mittel, um die vielfältigen Schutzaufgaben bewältigen zu können. Der Verein Freunde der Serengeti Schweiz (FSS) hat sich zum Ziel gesetzt, die Schutzbestrebungen insbesondere im Osten Tansanias (Serengeti, Ngorongoro, Tarangire, Arusha, Kilimandscharo usw.) zu unterstützen. Er engagiert sich in der Errichtung von Rangerposten, bei der Beschaffung der Ausrüstung für die Ranger und die Patrouillen sowie in der Erstellung und dem Unterhalt von Wegen, Pisten, Furchen und Brücken. Überdies unterhält der FSS ein Ausbildungsstipendium und organisiert regelmässig Schülersausflüge. Neu eingestiegen ist er in ein Engagement für ein *Gemeindeentwicklungsprojekt*, in dem die Dorfbewölkerung gegen Entgelt aktiv an den Schutzmassnahmen teilnimmt. Und der FSS unterstützt auch Forschungsvorhaben.

Schwerpunkt Tarangire

Bei den Projekten des FSS stand im Berichtsjahr 2005 der *Tarangire-Nationalpark* im Vordergrund: Dringlich war es, die Transportwege sicher- und die Grenzwege wiederherzustellen. Dazu wurden neue Furchen, Wege und Pfade angelegt sowie Unterhaltsarbeiten an den Strassen geleistet. Überdies bezahlte der FSS Treibstoff für Fahrzeuge, die unter anderem beim Legen von Frühbränden im Einsatz waren. Dies dient der Verhütung unkontrollierter Buschbrände.

Gemeinsam mit den Massai

Der FSS hat zudem damit begonnen, sich am Projekt zur Gemeindeentwicklung ELAND zu beteiligen. Dabei geht

es darum, die Gemeinden rund um den Nationalpark am Wildschutz zu beteiligen. Die Gebiete ausserhalb des Parks, insbesondere die *Simanjiro-Steppe*, sind für die Huftierherden des Ökosystems überlebenswichtige Weidegründe. Dort enthalten die Böden die für die Fortpflanzung notwendigen Mineralstoffe, an denen es im Park selbst mangelt. Deshalb werden die Steppen von den Herden im jahreszeitlichen Rhythmus aufgesucht. Dort aber sind die Tierbestände den Wilderern aus der nahen Grossstadt und aus den Tanzanit-Minen beinahe schutzlos ausgeliefert. Sie wurden in den letzten Jahren stark dezimiert. Im ELAND-Projekt werden nun ansässige *Massai-Hirten* im Wild-

schutz ausgebildet. Sie übernehmen auf ihrem Gemeindegebiet die Wild- und Jagdkontrolle, und die Gemeinden werden dafür mit einem Jahresbetrag von gegenwärtig 5000 Dollar entschädigt. Im Dezember 2005 wurde ein erster diesbezüglicher Vertrag zwischen ELAND und dem Dorf Terat in der Simanjiro-Steppe unterzeichnet. Verträge mit weiteren Gemeinden sollen folgen. Der FSS hat im Berichtsjahr eine erste Tranche an dieses Projekt bezahlt und gedenkt, sich dabei längerfristig zu beteiligen.

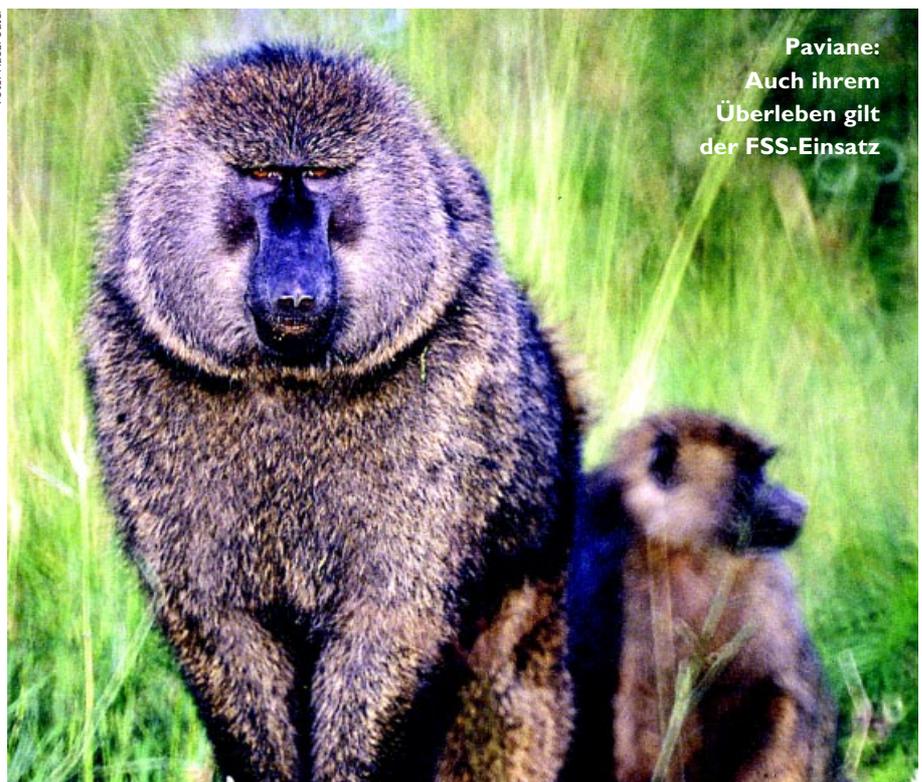
Elefantenschutz

Auch im Gebiet des Tarangire-Nationalparks betreiben *Charles* und *Lara Foley* seit Jahren ein Forschungsprojekt mit Elefanten – 2005 wiederum mit Unterstützung des FSS. In der FSS-Zeitschrift «Habari» berichtet das Forschungspaar regelmässig über seine Arbeit.

Serengeti-Nationalpark

Im *Serengeti-Nationalpark* fielen im Berichtsjahr Unterhaltsarbeiten im Kir-

Foto: Ruedi Suter



Paviane:
Auch ihrem
Überleben gilt
der FSS-Einsatz



**FSS-Projekt:
Steinhäuser statt
Schutzhütten aus Blech.**

Foto: Ruedi Suter

awira-Rangerposten an. Es musste eine neue Solarpumpe für den Wassertank gekauft und installiert werden. Ausserdem bemühten sich unsere Afrikadelegierten (leider vergeblich) um die Genehmigung für die Instandsetzung des *Nyasirori-Dammes*, der einst für eine permanente Wasserstelle an der Parkgrenze im Norden gesorgt hatte.

Schüler und Wildtiere

Viele Tansanierinnen und Tansanier haben noch nie ein frei lebendes Zebra oder gar einen Elefanten zu Gesicht bekommen. Und doch hängt die langfristige Erhaltung der afrikanischen Tier- und Pflanzenwelt vom Verständnis der Bevölkerung dafür ab. Mit der Organisation von *Ausflügen für Schulkinder* aus der Region Arusha in Nationalparks trägt der FSS dazu bei, die Einheimischen schon früh für die Schutzbemühungen zu sensibilisieren. Mit Unterstützung des Rotary-Clubs Limmattal konnten 2005 acht Exkursionen in den *Tarangire-* oder *Lake-Manyara-Nationalpark* durchgeführt werden. – Der FSS richtet ein *Stipendium* für den Besuch des Zertifikatskurses am College of African Wildlife Management Mweka bei Moshi aus. Leider konnte im Berichtsjahr kein geeigneter Kandidat gefunden werden. Das Programm läuft aber weiter. Bisher wurden zwei Personen unterstützt.

Reparierte Fahrzeuge

Die vom FSS gespendeten Fahrzeuge – Geländefahrzeuge, Traktoren, Wassertankwagen – sind in der Serengeti und im Tarangire Tag für Tag im Einsatz. Sie fahren auf zum Teil sehr schlechten Pisten Tausende von Kilometern, und immer wieder geht etwas kaputt. Unterhalt ist deshalb für den FSS besonders wichtig. So wurden im Berichtsjahr die Tankwagen in der Serengeti und die Traktoren im Tarangire überholt.

Schuhe für Ranger

An Materialspenden gingen im Berichtsjahr über 50 bergtaugliche Wanderschuhe an die Mannschaft des Arusha-Nationalparks. Dieser Park liegt an der Flanke des Mount Meru, und die Ranger müssen Gebirgspatrouillen vornehmen. Doch die übliche Rangerausrüstung sieht solche Berggänge eigentlich nicht vor, und deshalb gelangte die Parkverwaltung mit der Bitte um Schuhe an den FSS. Finanziert wurden sie aus der Weihnachtsspende 2004. Und wie immer wurden auch kleinere Bonuszahlungen für besonders engagierte Ranger ausgerichtet.

Vortragssujet Berggorilla

An der *Generalversammlung 2005* vom 27. Mai wurden Jan Bolte, Thomas Peyer und Alex Rechsteiner neu in den Vorstand gewählt. Danach entpuppte sich der Zoologe Jörg Hess aus Basel als begradeter Referent. Unter dem Titel «Gorillas im Nebel» erzählte der Forscher farbig und spannend über seine Beobachtungen an den Berggorillas in Ruanda. Anhand seiner fabelhaften Dias ging er besonders auf die Beziehung von Mutter und Kind ein. Die *Mitgliederversammlung im Herbst 2005* vom 28. Oktober widmete sich wie üblich dem Budget des kommenden Jahres. Mit der Lesung aus ihrer Geschichte «Karibu Katoto» faszinierte Claudia Adrario, musikalisch unterstützt von ihrem Sohn Lukas Jösel, das FSS-Publikum. Anschliessend sorgte der Film «Bernhard Grzimek – ein Leben für die Tiere» von Thomas Weidenbach für gute Stimmung.

Im Einsatz für den FSS

An fünf Sitzungen im Jahr 2005 und mit der Tätigkeit in ihren Ämtern leisteten die *Vorstandsmitglieder* wertvolle und umfangreiche Arbeit. Sie machten sich hinter den Kulissen um den FSS verdient. An dieser Stelle sei ihnen herzlich für

ihr Engagement gedankt: Silvia Arnet, Aktuarin und Sekretariat (seit 2003), Jan Bolte (2005), Monica Borner, Vizepräsidentin (1991), Bruno Karle, Kassier (2001), Helen Markwalder (1994), Thomas Peyer (2005), Alex Rechsteiner, Afrikadelegierter (2005), David Rechsteiner, Afrikadelegierter (1984), und Ruedi Suter, Redaktor des «Habari» (2003). Das Präsidium hatte Dr. Rosmarie Waldner (2000) inne.

Breites Informationsangebot

Im Berichtsjahr erschien die FSS-Zeitschrift «Habari» wiederum viermal. Redaktor Ruedi Suter hat sie gemacht, unterstützt von der Zoologin Monica Borner, die im Vorstand auch die wissenschaftlichen Inputs gibt. Gestaltet wurde das Heft einmal mehr zu einem Freundschaftstarif von Urs Widmer, Verleger in Basel. Den «Habari»-Produzenten dankt der FSS herzlich. Das «Habari» findet bei den FSS-Mitgliedern grossen Anklang, wie immer wieder versichert wird. Zudem leistet es als Werbeträger für den FSS bei interessierten Abnehmern gute Dienste. Auch die FSS-Web-Seite (www.serengeti.ch) ist ein Erfolg und wird vom In- und Ausland aus gut besucht, wie auch immer wieder an das Sekretariat gerichtete Anfragen dokumentieren. FSS-Mitglied Beni Arnet hat wiederum als Hauptwebmaster gewirkt, was ihm das FSS-Publikum sehr verdankt.

Beliebter Laden

Ursula Daniels führt verdienstvollerweise den FSS-Laden ehrenamtlich und verwaltet das umfangreiche FSS-Lager. Für ihre nützliche Arbeit dankt der Vorstand herzlich. Neben Mützen, T-Shirts, Hemden, Jacken & Co. sind auch Bücher und Karten sowie verschiedenste Gegenstände aus Tansania zu finden. Auch für Nachschub an Tee, Kaffee und Reis aus Tansania ist stets gesorgt, und er wird oft eigenhändig von FSS-Vorstandsmitgliedern angeschleppt.

Mitgliederbestand

Der Mitgliederbestand belief sich per 31. Dezember 2005 auf 1227 (2004: 1265) und konnte damit einigermassen gehalten werden. 38 (56) neue Mitglieder traten ein, 76 (105) traten aus oder wurden gestrichen, weil sie mehrere Jahresbeiträge schuldig geblieben waren. Die Zahl der Gönnerinnen und Gönner bezifferte sich auf 40 (45).

Willkommene Spenden

Die *Weihnachtsspende 2005* wurde für den Kauf von Solarpanels zur Ausrüstung der Rangerposten mit Elektrizität bestimmt und belief sich auf rund 8000 Franken. Eine erfreuliche Zahl von kleinen und grossen *Spenden* kam herein. Genannt seien diejenigen im Umfang von mindestens 500 Franken: Rolf Baumgartner (CHF 500), Hans Bodmer (1000), Kurt und Marta Hübscher (5000), Helen Markwalder (2000), National Versicherung (20000), Babs

und Urs (747.25), Parkhotel Bubenberg AG (1000), Rotary-Club Limmattal (2897.25). Der FSS dankt allen Spendenden herzlich.

Ein grosses Dankeschön

Ein Dankeschön geht namentlich auch an unseren Revisor Peter Mosimann, der die Rechnung unentgeltlich geprüft hat. Wiederum hat Alex Rechsteiner in verdankenswerter Weise die Buchhaltung in Tansania betreut. Zu danken ist auch Tonmeister Philipp Stimpfle, der sich an

den Mitgliederversammlungen nützlich gemacht hat. Bei Schellenberg Druck AG, Pfäffikon, hat sich Beat Germann um die Inseratenakquisition verdient gemacht. Und last but not least sei allen Helferinnen und Helfern gedankt, die an den Verkaufsständen mitgearbeitet haben. Schliesslich dankt der FSS jenen Mitgliedern, die ihr Interesse an der FSS-Arbeit mit Lob, Kritik oder Anregungen bewiesen haben.

Dr. Rosmarie Waldner,
Präsidentin FSS, 5. Mai 2006

Erfolgsrechnung 2005

Ertrag	Rechnung 2005	Budget 2005	Rechnung 2004
Mitgliederbeiträge	51'020.00	50'000.00	49'485.60
Gönnerbeiträge	3'120.00	6'000.00	4'850.00
Total Mitgliederbeiträge	54'140.00	56'000.00	54'335.60
Spenden allgemein	10'607.40	10'000.00	11'636.20
Nationalversicherung	20'000.00	20'000.00	20'000.00
Spenden für Schulreiseprojekt	3'000.00		
Rotary-Club Zürich-Limmattal	2'897.25	3'000.00	3'548.00
In Gedenken an Doris Heuscher	1'475.00		1'630.00
Spenden Nashorn	877.00		822.15
Weihnachtsspende	7'995.00	10'000.00	20'342.00
Total Spenden	46'851.65	43'000.00	57'978.35
Materialverkauf	2'710.00	5'000.00	5'125.35
Bankzins, Wertschriftenenertrag	340.65	500.00	321.35
Inserate	10'200.00	10'000.00	11'550.00
Währungsgewinn/Verlust	10'630.52	300.00	1'013.68
Total Übrige	23'881.17	15'800.00	18'010.38
Total Ertrag	124'872.82	114'800.00	130'324.33

Aufwand	Rechnung 2005	Budget 2005	Rechnung 2004
Materialeinkauf	1'217.10	2'000.00	2'077.15
Abnahme Vorräte/Lager	-600.00		1'500.00
Material für Ranger	3'224.44	2'000.00	108.94
Unterhalt Fahrzeuge	13'177.61	20'000.00	10'894.80
Diverse Boni		2'000.00	1'525.43
Frühbrände	5'000.00	5'000.00	1'176.47
Elefantenforschung	5'000.00	5'000.00	5'000.00
Serengeti-Nationalpark		7'000.00	
Tarangire-Nationalpark	51'691.96	35'000.00	17'983.83
Tarangire-Gemeinde Projekt	13'000.00	13'000.00	
Kirawira-Rangerposten		15'000.00	
Grumeti (Brücke und Furten)			13'292.09
Unterhalt Rangerposten	3'026.57	5'000.00	7'754.90
Schulreise (Zoo Safari)	9'211.77	2'000.00	8'655.47
MWEKA-Stipendium		5'000.00	
Unvorhergesehenes	1'178.12	10'000.00	1'930.63
Total Projekte	105'127.57	128'000.00	71'899.71
Büromaterial/Drucksachen	3'368.90	2'000.00	7'321.05
«Habari» u. Mitgliederwerbung	39'728.60	40'000.00	39'262.30
Allgemeine Verwaltungskosten	1'354.50	400.00	749.10
Bank- und Postspesen	4'756.31	3'500.00	4'426.85
20 Jahre FSS (Fest)			4'003.10
ZEWO	3'335.60		
Revisionsstelle	1'500.00		
Diverse Unkosten		500.00	285.00
Total Verwaltungskosten	54'543.91	46'400.00	56'047.40
Total Aufwand	159'671.48	174'400.00	127'947.11
Vorschlag/Rückschlag	-34'798.66	-59'600.00	2'377.22

Bilanz 2005

Aktiven	31.12.2005	31.12.2004
Kasse Schweiz	262.25	1'417.30
Kasse Arusha	2'838.66	2'825.82
PC-Konto	26'827.48	25'091.58
ZKB Depositenkonto	20'708.30	22'429.60
ZKB Sparkonto	67'516.60	61'475.75
SZO Sparkasse	1'999.25	2'016.75
Stanbic Bank, Arusha	4'314.50	13'205.00
ZKB Fremdwährungskonto	32.40	32.40
Total Flüssige Mittel	124'499.44	128'494.20
TA Forderungen Spenden, Inserate	7'950.00	21'870.00
TA Forderung Verrechnungssteuer	99.30	811.05
Total Forderungen	8'049.30	22'681.05
Vorräte Verkaufsartikel	7'100.00	6'500.00
Total Vorräte	7'100.00	6'500.00
Total Aktiven	139'648.74	157'675.25

Passiven	31.12.2005	31.12.2004
Verbindlichkeiten aus Tätigkeiten	15'272.15	
Passive Rechnungsabgrenzungen	1'500.00	
Total Fremdkapital	16'772.15	
Rhino-Fonds (keine Zu- und Abgänge)	13'250.00	13'250.00
Total Fondskapital	13'250.00	13'250.00
Organisationskapital:		
Vereinsvermögen 01.01.2005/2004	144'425.25	142'048.03
Verlust/Gewinn	-34'798.66	2'377.22
Vereinsvermögen 31.12.2005/2004	109'626.59	144'425.25
Total Organisationskapital	109'626.59	144'425.25
Total Passiven	139'648.74	157'675.25

Bichelsee, 12. Februar 2006

Freunde der Serengeti Schweiz

Der Kassier:
Bruno Karle



MEERE

Marine Schutzzonen

EXETER, WIEN – Marine Schutzzonen sind wesentlich nützlicher, als bisher angenommen wurde. Dies stellten Wissenschaftler der *University of Exeter* in der Karibik fest. Demnach sind in Regionen, in denen das Fischen generell verboten ist, auch die Korallen schneller nachgewachsen, berichtete das Wissenschaftsmagazin *Science*. Die karibischen Korallenriffe haben seit den 80er-Jahren unter einem weiträumigen Artenverlust gelitten. Das Forscherteam hat die Riffe fünf Jahre nach einem generellen Fischereiverbot erneut besucht und war erstaunt über die gute Qualität der Korallen. Ihre Studie zeige überdies, wie schwierig Prognosen über Veränderungen von Ökosystemen sind, wenn sich auch nur ein Parameter ändert, sagten die Forscher. Umgekehrt zeige sich, dass ein Schutz der *Biodiversität* ein wirksamer Weg gegen destruktive Veränderungen der Lebensräume sei. «Das ist genau das, was wir als Lösung anstreben», erklärte die Meeresbiologin *Antje Helms* von Greenpeace Österreich gegenüber der Agentur Presetext. Mit Meeres-Schutzzonen liesse sich global das Problem der Überfischung verhindern. «Positive Effekte sind bereits nach zwei bis drei Jahren erkennbar», versicherte die Expertein. Greenpeace fordert, dass 40 Prozent aller Ozeane als *Schutzzonen* eingerichtet werden sollten. «Das betrifft aber nicht die indigene Bevölkerung, sondern lediglich die industrielle Fischerei», präziserte Helms. Nach jüngsten Erkenntnissen seien bereits etwa 90 Prozent aller Raubfische verschwunden. «Deshalb müssen Laichgründe und jene Regionen, in denen sich junge Fische aufhalten, unan-tastbar werden.» P.M. 

UNO

Schweiz stärkt Menschenrechte

NEW YORK – Das kaum vier Jahre alte UNO-Mitglied Schweiz hatte es auf Anhieb geschafft: Am 9. Mai wählte die UNO-Vollversammlung die Eidgenossenschaft mit 140 von 191 Stimmen in den neuen Menschenrechts-Rat. Dieser umfasst 47 Mitgliedsländer und ersetzt die bisherige Menschenrechts-Kommission in Genf, die zwar den entrechteten Indigenen Völkern ein Podium bot, gleichzeitig aber auch Unrechtsstaaten wie Sudan und Simbabwe als Mitglieder führte und zunehmend an Glaubwürdigkeit verlor. Mit dem neuen Menschenrechts-Rat, der von der Schweiz vorgeschlagen wurde und am 19. Juni 2006 seine erste Sitzung am Standort Genf abhielt, sollen nun Durchsetzung und Einhaltung der Menschenrechte besser gewährleistet werden können. Das neue Gremium, erklärte UNO-Generalsekretär Kofi Annan, gebe den Vereinten Nationen «die längst überfällige Chance, ihren Ein-

satz für die Menschenrechte in aller Welt neu zu beginnen». Und Bundesrätin Micheline Calmy-Rey, die Schweizer Aussenministerin, meinte, der Schutz der Menschenrechte werde mit dem neuen Rat klar gestärkt. Menschenrechtsorganisationen wie Human Rights Watch oder Amnesty International warnten hingegen vor allzu grosser Euphorie: Erst konkrete Resultate würden zeigen, was der neue Rat wirklich bewirken könne. Die Skeptiker verweisen auf die nicht gebannte Gefahr, dass auch in diesem Gremium Unrechtsstaaten Einsitz nehmen können. So sitzen u.a. neben Frankreich, Grossbritannien, Deutschland, Finnland, den Niederlanden und Kanada auch Staaten wie China, Saudi-Arabien und Kuba im Rat. Und die USA, ebenfalls nicht über alle Zweifel erhaben? Sie kandidierten schon gar nicht. Der UNO-Menschenrechts-Rat gilt denn auch als notwendige und ermunternde Kompromisslösung. Die Schweiz ist, wie alle Mitgliedsstaaten, für drei Jahre und maximal zwei Perioden gewählt worden. *rs,swissinfo* 

WIRTSCHAFT

Segensreiche Insekten

NEW YORK – Insekten gelten als nicht besonders angenehme Lebewesen. Und ihre Daseinsberechtigung wird gerne in Frage gestellt. Was sie tatsächlich leisten und auch wert sind, haben jetzt US-Wissenschaftler untersucht, indem sie den «Dienstleistungswert» von Hummeln und anderen Insekten errechneten. Das Resultat ist umwerfend. Demnach leisten die Insekten in den Vereinigten Staaten Bestäubungsdienste, die etwa 57 Milliarden Dollar wert sind. «Die meisten Insekten erfüllen Funktionen in der Natur, die notwendig sind. Erst jetzt beginnen Wissenschaftler langsam zu verstehen, wie wesentlich diese sind», erklärte der Entomologe *John Losey* von der *Cornell University* im Wissenschaftsmagazin *Scientific American*. Er und sein Kollege *Mace Vaughan* von der *Xerces Society for Invertebrate Conservation* hatten die Wertschöpfung der Insekten hochgerechnet. Vier Aspekte wurden unter die Lupe genommen – Bestäubung von Pflanzen, Aufbereitung von Dung, Schädlingskontrolle sowie Nahrung von zahlreichen Lebewesen. Eines der Resultate: Ohne Insekten würde etwa die gesamte amerikanische Fischerei kollabieren. Denn insbesondere die Süsswasserfische ernähren sich von Insekten. Das bedeutet, dass die mit 28 Milliarden Dollar bewertete Fischerei in den USA im Prinzip auf Insekten basiert. Einen ähnlich wertvollen Dienst erweisen die Dung fressenden Insekten in den Weideregionen der USA. Sie sorgen dafür, dass die Zahl der Schädlinge niedrig bleibt. Mit den Berechnungen wollen die Wissenschaftler das Interesse zum Schutz der Insekten heben. Diese «Dienstleistungen im Ökosystem» sollten eine wesentliche Komponen-

te in der gesamten Landwirtschaft darstellen, meinen die Forscher. «Unsere biologische Infrastruktur ist sehr empfindlich gegen Degradationen», erklärt Losey. «Wenn wir nicht sorgsam damit umgehen, könnte es zu einem Zusammenbruch kommen. Dieser aber hätte verheerende Folgen für die Wirtschaft.» Erkenntnisse, die auch für Europa, Asien und Afrika zutreffen dürften. Vaughan berichtete in einer Ausgabe des Wissenschaftsmagazins *BioScience* über bereits vorhandene Schäden in der biologischen Infrastruktur. Von den fünf Hummelspezies, die in den USA heimisch sind, nehmen die Populationen von zwei Arten rapide ab; eine ist vom Aussterben bedroht. Hummeln sind in Amerika heimisch, Honigbienen nicht. Ein komplettes Verschwinden der Hummeln hätte für das Ökosystem, aber auch für die Wirtschaft verheerende Folgen. Diese drohen offensichtlich auch von der Gentechnik: Erst im März 2005 hatten Forscher im Wissenschaftsmagazin *Nature* davon berichtet, dass der kommerzielle Anbau von genetisch veränderten Pflanzen einschneidende Wirkungen auf die umliegenden Gewächse und damit auch auf die Schmetterlinge und Bienen haben könnte. Die Forscher hatten ein Rapsfeld mit genetisch verändertem Canola-Raps untersucht und festgestellt, dass dort die Zahl der Schmetterlinge und Bienen drastisch abgenommen hat. 

SUDAN

Schlimmster Völkermord

KHARTUM – Im Sudan spielt sich zurzeit der schlimmste Völkermord unserer Zeit ab. Und für die nächsten Monate prognostizieren Hilfsorganisationen ein massives Ansteigen der Todesfälle, da ihnen der sudanesisische Staat nach wie vor den Zugang zu Notleidenden in vielen Teilen des Landes verwehrt und bald die kritische Dürrezeit beginnt. Mehr als 3,5 Millionen Menschen – fast nur SchwarzafrikanerInnen christlichen und muslimischen Glaubens oder AnhängerInnen eigener Religionen – sind im flächengrössten Land Afrikas in den vergangenen fünf Jahrzehnten Völkermord, Bürgerkrieg, Vertreibung und anderen schweren Menschenrechtsverletzungen zum Opfer gefallen. Diese Schreckensbilanz zog die Gesellschaft für bedrohte Völker In-

Neuer Vorstand

Im Mai von der FSS-Versammlung in den Vorstand gewählt wurden: Beni Arnet (Präsident), Monica Borner (Vizepräsidentin), Silvia Arnet (Sekretariat), Jan Bolte und – neu – Yves Winistorfer (beide Sponsoring und Internetauftritt), Bruno Karle (Kassier), Helen Markwalder (Übersetzungen, Einkauf), Thomas Peyer (Jugendgruppe), Alex Rechsteiner (Afrikadelegierter) und Ruedi Suter («Habari»).

ternational (GfbV) anlässlich des 50. Jahrestages der Ausrufung der Unabhängigkeit des Sudan am 1. Januar 1956. Zwei Generationen der *Dinka, Nuer, Schilluk, Bari, Zande* und anderer Völker im Südsudan hätten Frieden so gut wie niemals kennen gelernt. Durch Völkermord kamen dort seit der Unabhängigkeit rund 2,5 Millionen Menschen ums Leben. Auch die *Nuba-Völker* in der an den Südsudan angrenzenden Nuba-Region *Kordofan* wurden 1987 bis 2003 Opfer von Genozid. Diese Vernichtung von etwa 500 000 Menschen wurde von UN-Sonderberichterstatter *Gaspar Biro* dokumentiert. Bis heute begehe die islamistisch-arabische Militärregierung Völkermord, erklärt die GfbV. Dieses Mal im Westsudan in der Region *Darfur*. Dort sind seit 2001 bis zu 400 000 muslimische Schwarzafrikaner den Verbrechen gegen die Menschlichkeit zum Opfer gefallen – begangen von arabischen Milizen und den Truppen des Militärregimes. Dort wie auch an der Ostgrenze des Sudan, im Land der *Beja*, gehe das Morden weiter. Der Sudan ist nach Auffassung der GfbV ein Paradebeispiel für die fehlgeleitete staatliche Entwicklung in vielen Teilen Schwarzafrikas. Die britische Kolonialmacht fügte den Sudan willkürlich aus schwarzafrikanischen und arabischsprachigen Teilen zusammen, ohne das Mitspracherecht der schwarzafrikanischen Mehrheit zu berücksichtigen. Westliche Demokratien wie kommunistische Diktaturen hätten über Dekaden die wechselnden arabisch-islamischen parlamentarischen oder von Militärs geführten Zentralregierungen in Khartum mit Waffen und Militärberatern gestützt. «So haben die internationale Staatengemeinschaft und die Vereinten Nationen kontinuierlich versagt, diesen Verbrechen gegen die Menschlichkeit Einhalt zu gebieten und der Bevölkerung dauerhaften Frieden zu bringen», sagte der Präsident der GfbV International, *Tilman Zülch*. Nur ein föderativ organisierter und demokratisch regierter Sudan mit regionaler Selbstverwaltung der schwarzafrikanischen und arabisierten Bevölkerung könne den sudanesischen Staatsverband erhalten.

gfbv/rs

SCHMUCK

Keine Blutdiamanten

BASEL. – Diamanten, so heisst es, machen Frauen besonders schön. Was viele Bijoutiers und ihre Kunden und Kundinnen allerdings nicht wissen oder einfach nicht wahrhaben wollen, ist die Tatsache, dass auf vielen der funkelnden Edelsteine ein Fluch lastet: An ihnen klebt Blut. Damit werden Diamanten – Symbol für Reinheit, Liebe und Langlebigkeit – moralisch und ethisch völlig entwertet. Denn zahlreiche dieser Edelsteine sind so genannte «Blutdiamanten», die nach Schätzungen der Menschenrechtsorganisation *Amnesty International* (AI) in den letzten Jahren «mindestens

John Wayne back to Tanzania



Foto: Ruedi Suter

Erinnerungsschild auf der Momella.

Hollywood-Haudegen John Wayne hat, obwohl 1979 an Magenkrebs gestorben, am 26. Mai Tansania ein bisschen in Aufregung versetzt. An diesem Tag hätte der amerikanische Schauspieler seinen 100. Geburtstag gefeiert. Daran erinnerten sich Amerikaner und Tansanier gemeinsam in der *Ngurdoto-Lodge* (Momella) im *Arusha-Nationalpark* am Fusse des *Mount Meru*. Denn Wayne spielte im berühmten «Afrikafilm» *Hatari*, der 1962 dort und in der *Massai-Steppe* Tansanias gedreht wurde, als lässiger *Grosswildjäger* und *Tierfänger* die Hauptrolle. Der Film,

sagte US-Botschafter *Michael Retzer* bei den Feierlichkeiten am Hauptdrehort Momella, hätte Ostafrika den Amerikanerinnen und Amerikanern doch um einiges näher gebracht. Und die tansanischen Gastgeber erklärten, *Hatari* habe dem Land etlichen Ruhm und viele Touristen beschert. John Waynes deutscher Schauspielkollege *Hardy Krüger* verliebte sich derart in den *Mount Meru*, dass er sich auf Momella ein Anwesen kaufte. *Hatari* war mit 159 Minuten der längste Film des ultrakonservativen Schauspielers John Wayne. fss

3,7 Millionen Menschen» das Leben gekostet haben. Die Gründe: Um *Diamantenminen* werden mörderische Kämpfe ausgetragen. Und mit dem Verkauf von Diamanten werden verheerende Kriege finanziert. Traurigstes Beispiel ist *Afrika*, wo in Ländern mit grossen Diamantenvorkommen wie *Kongo-Kinshasa*, *Liberia*, *Sierra Leone* und *Angola* teils endlos scheinende Konflikte Tod und Verderben bringen. Die Leidtragenden sind einmal mehr vor allem die Frauen und Kinder. In der Regel nehmen weder Rebellen, Privatarmeen noch Regierungstruppen Rücksicht auf die Zivilbevölkerung. Zu einträglich ist das Geschäft mit den Blutdiamanten. Das sagen sich auch immer wieder Händler in Europa, Asien und den USA. Jüngstes Beispiel sind die Diamanten-Lieferungen aus der *Elfenbeinküste*. Dort herrscht ein Bürgerkrieg, den die Rebellen – unter den Augen der französischen Schlichtungstruppe – aus besetzten Diamantenminen finanzieren. Die teuren Glitzersteine finden auf dem internationalen Markt guten Absatz. Was aber tun, um einen Blutdiamanten von einem einwand-

frei gewonnenen Diamanten unterscheiden zu können? Diese Frage beantworteten *Amnesty International* und die britische Menschenrechtsorganisation *Global Witness* mit einer hilfreichen Broschüre. Ihre zentrale Empfehlung: «Sie sollen Fragen zum Ursprung stellen und von den Händlern eine Garantie verlangen, dass diese Edelsteine nicht aus Konfliktgebieten stammen.» Die Diamantenindustrie hat sich bereits verpflichtet, dem illegalen Handel mit Blutdiamanten ein Ende zu setzen. So führte der *World Diamond Council* ein freiwilliges Garantiesystem ein. Und die internationale Vereinigung der Bijoutiers, Juweliers und Goldschmiede (CIBJO) hat einen Ehrenkodex für die Fachleute der Branche erarbeitet. Für *Danièle Costeli Hauser* von *Al Schweiz* leidet die Umsetzung des Garantiesystems allerdings «nach wie vor unter zahlreichen Schwächen: Es ist deshalb wichtig, systematisch Garantiezertifikate zu verlangen.» Und im Zweifelsfalle dürfte ein Verzicht angezeigt sein – was jede Frau glücklicher und damit noch schöner macht.

FSS verstärkt Engagement um den Tarangire

Der tragische Tod des Wildhüters Emmanuel Muyengi

Der tansanische Wildhüter Emmanuel Muyengi wurde beim Tarangire-Nationalpark von Wilderern erschossen. Hinter dem Mord stecken Entwicklungen, die das Überleben des Parks in Frage stellen.

VON RUEDI SUTER

Die Information war alarmierend: Bewaffnete Wilderer seien an diesem 17. April 2006 im tansanischen *Simanjiro-Distrikt* an der Grenze zum Tarangire-Nationalpark in zwei mit Elefantenzähnen beladenen Wagen unterwegs, hiess es. District Game Officer *Emmanuel Muyengi* sprang in seinen Wagen und fuhr los. Einige Zeit später stiess er auf zwei verdächtige Fahrzeuge. Es war die Bande. Er schnitt den Wagen den Weg ab und forderte ihre Insassen auf, auszusteigen. Die Verdächtigen aber eröffneten sofort das Feuer – eine Kugel schlug in Muyengis Bein. Dann liessen die Wilderer ihre – tatsächlich mit Elfenbein – beladenen Vehikel stehen und ergriffen zu Fuss die Flucht. Über Funk konnte der arg blutende Emmanuel Muyengi Hilfe anfordern. Man raste mit ihm zum nächsten Spital – vergebens. Der Wildhüter hatte schon zu viel Blut verloren und starb im Krankenhaus.

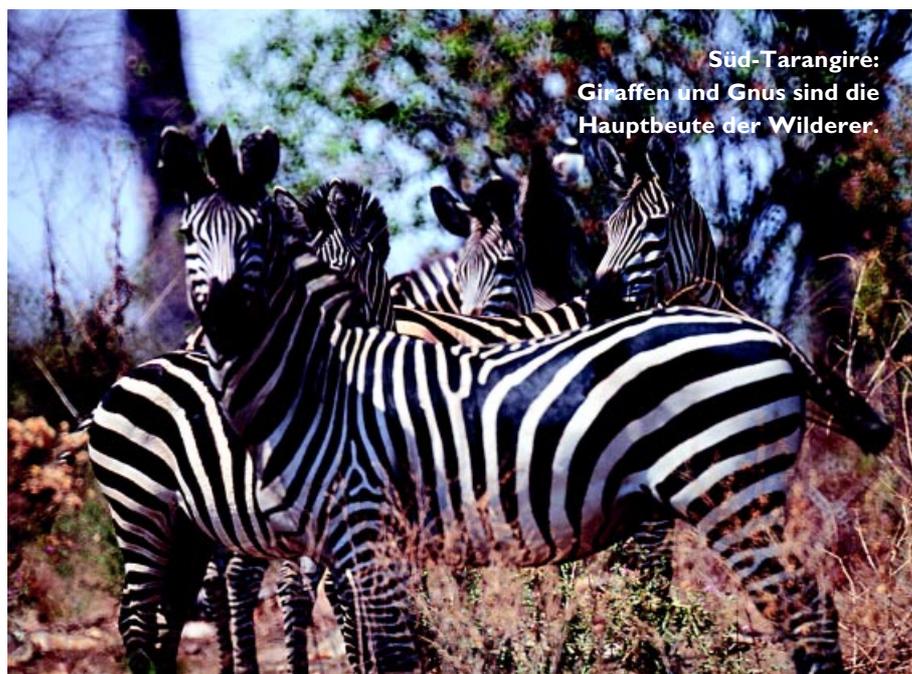
Mit ihm schied ein wichtiger Kämpfer für die Sicherung der *Simanjiro-Ebene* aus dem Leben. Die östlich des Tarangire- und des Lokisale-Wildreservats gelegene Ebene ist für die Wanderungen und Geburten vor allem der Gnus und Zebras von zentraler Bedeutung: Sie bringen in diesem Gebiet ihre Jungen zur Welt. Da die Ebene aber nicht unter Schutz steht und der Druck der (oft europäischen oder südafrikanischen) Grossfarmen, einheimischen Siedler und Minenarbeiter (Tansanit-Minen bei Meerelani) dauernd zunimmt und selbst die ansässigen Massai in Bedrängnis bringt, sind die Wildtiere – worunter auch Elefanten und Büffel – zunehmend gefährdet. Sie werden dezimiert, und die erbitterten Konfrontationen zwischen Wildschutzbehörde und illegalen Jägern nehmen zu. Laut Auskunft der tansanischen Nationalparkbehörde TANAPA ist der Bestand der Zebras und Gnus allein im letzten Jahrzehnt um etwa 75 Prozent geschrumpft. Am Ende, so befürchten Sachverständige schon seit geraumer Zeit, könnte der Tarangire-Nationalpark leer gewildert werden – und zwar ausserhalb seiner Grenzen.

Die wachsende Gefährdung eines der schönsten Wildparks Afrikas hat den Vorstand der *Freunde der Serengeti Schweiz* einen vorläufigen Wechsel seiner Schwerpunkt-Tätigkeit vornehmen lassen. Anstelle der gut unterstützten *Serengeti* soll die FSS-Hilfe jetzt vermehrt dem stark gefährdeten und von anderen Hilfsorganisationen eher vernachlässigten *Tarangire* in Nord-Tansania zugute kommen. Seit Jahren schon pflegen die beiden FSS-Afrika-delegierten *David* und *Alex Rechsteiner* enge Kontakte zur Parkdirektion. Auch wurden in dem Park schon viele FSS-Projekte realisiert: Bau von Rangerposten, Wasserprojekte, Elefantenforschung, Lieferung von Fahrzeugen, Motivierung der Wildhüter mit finanziellen Anreizen, Unterhalt der Pisten und Brandschneisen sowie die Aufklärung der Bevölkerung um den Park, die zurzeit von Frau *Sekela Mwangota* betrieben wird.

Dem FSS-Vorstand geht es auf Bitte der Parkverwaltung nun vor allem um die Ausweitung

der Schutzanstrengungen in die *Simanjiro-Ebene*, aber auch um weitere Verbesserungen an der schwer zugänglichen Südgrenze des Tarangire, wo Siedler mit ihren Rindern und Äckern mangels Überwachung teils bereits bis zu fünf Kilometer in den Park drangen. Hinzu kommen die zunehmenden «Wilderei-Expeditionen» von gut ausgerüsteten Kriminellen aus der boomenden Minenstadt Meerelani, die den Fleischbedarf mit der Beschaffung des einträglichen Bushmeats decken und zum grossen Geschäft machten.

Dabei bedienen sie sich moderner Kommunikationsmittel wie mobiler Telefone, die sie Dorfbewohnern mit der Aufforderung in die Hand drücken, beim Auftauchen von Ordnungskräften sofort anzurufen. Ein Frühwarnsystem, das oft eingesetzt wird und gut zu funktionieren scheint. Aber nicht immer, und deshalb musste District Game Officer Emmanuel Muyengi, übrigens auch ein engagierter Mitarbeiter der *African Wildlife Foundation (AWF)*, sein Leben lassen. Um die wegen fehlender Ausrüstung oft machtlosen Tarangire-Ranger gegen die Wildererbanden im Süden und Osten zu stärken, will nun der FSS-Vorstand als Sofortmassnahme der Parkverwaltung ein neues Patrouillenfahrzeug zur Verfügung stellen – ein erster Schritt, dem weitere folgen werden.



**Süd-Tarangire:
Giraffen und Gnus sind die
Hauptbeute der Wilderer.**

Foto: Ruedi Suter



Foto: Reuters/Suter

**Auch Giraffen sterben
in Schlingenfallen.**

Professionalisierte Wilderei

Weltweit wird die Wilderei immer professioneller – und krimineller. Ein Riesengeschäft. Manchmal füllt sie aber auch einfach hungrige Bäuche.

Der langen Dürre in Ostafrika sind in den letzten Monaten zahlreiche Menschen, Rinderherden und Wildtiere zum Opfer gefallen. Es wird geschätzt, dass in diesem Gebiet rund *elf* Millionen Menschen von den Folgen der Dürre bedroht sind, mangelt es doch trotz den unterdessen ortsweise wieder eingesetzten Regen an *Nahrung*. Feldfrüchte brauchen Wasser und Zeit, um gedeihen zu können. Eine weitere Folge der extremen Trockenheit ist der starke Anstieg der *Wilderei*. Wer nichts mehr in der Pfanne hat, versucht diese aus nachvollziehbaren Gründen zu füllen – und sei es mit dem verbotenen Jagen eines Wildtieres. Hunger kann zur Illegalität zwingen. Allerdings werden Notlagen wie diese auch immer sofort von kriminellen Geschäftemachern ausgenutzt. Darüber hat sich die kenianische Regierung im März heftig beklagt. Die

Dürre habe die kommerzielle Wilderei und den Handel mit Bushmeat und Trophäen steil ansteigen lassen, klagte *Morris Dzoro*, Kenias Tourismus- und Wildlife-Minister. Auch würden wieder Nashörner umgebracht – oder mit geschützten Tierarten ein blühender Handel betrieben. Die Wilderer hätten mit den geschwächten Tieren ein leichtes Spiel. Sorgen bereitet vor allem die Zunahme der Elefantenwilderei. Die Wildschutzbehörde *Kenya Wildlife Service (KWS)* nahm in den letzten Monaten etliche Verhaftungen vor. So wurden im Februar im Rift Valley acht Verdächtige mit zehn Stosszähnen dingfest gemacht. Im April verhaftete die Behörde in *Mombasa* einen Italiener mit 158 Kilo, in *Südenkenia* bei *Kajiado* einen Tansanier mit fünf Kilo Elfenbein und später je sechs Italiener und Kenianer mit Büffel Fleisch.

Ein Umsichgreifen der Wilderei – bei der Erfahrungsgemäss nur immer ein Bruchteil aufgedeckt wird – stellten auch andere ostafrikanische Staaten fest. Im Mai, berichtete auch FSS-Afrikadelegierter David Rechsteiner, wurde südlich des tansanischen Tarangire-Nationalparks ein Wildhüter beim Anhalten eines mit gewilderten Tieren beladenen Wagens von dessen Insassen tödlich verwundet (siehe Artikel auf Seite 12). Hinter der Zunahme solcher tödlicher Zwischenfälle stecken zunehmend auch handfeste Geschäftsinteressen. Ein Umstand, den der Generalsekretär von Interpol, *Ronald K. Noble*, an einem Anti-Wilderei-Seminar im kenianischen Naivasha so kommentierte: «Die Umweltkriminalität ist ein wachsendes Problem, das zunehmend mit anderen Verbrechen wie Schmuggel, Geldwäscherei, Waffenhandel und Drogen in Verbindung steht. Das Wildern geschützter Arten ist eine relativ leichte Sache und wird immer lukrativer. Wir müssen dieses globale Problem vermehrt auf internationaler Ebene bekämpfen.» Wie dringend die Umsetzung dieser Forderung ist, zeigte letzten September die Beschlagnahmung einer illegalen Fracht auf dem Ninoy Aquino Airport in *Manila*. Sechs Tonnen Elfenbein wurden beschlagnahmt. Sie stammten aus *Sambia* und wurden in *Dar-es-Salaam* verladen. Zwanzig Tage später wurden auf dem gleichen Flughafen zwei weitere Ladungen aus *Uganda* und *Kenia* sichergestellt – mit insgesamt 806 Kilo Elfenbein. *rs*

► **Neuer FSS-Präsident.** An der gut besuchten Generalversammlung der Freunde der Serengeti Schweiz im Restaurant *Neues Klöslerli* beim Zürcher Zoo gab es beim Präsidentenamt einen Wechsel: Die Journalistin *Rosmarie Waldner* (Bild, links), welche als Präsidentin mit grossem Engagement sechs Jahre lang die Geschicke des FSS leitete, gab ihr Amt weiter an ihren Nachfolger, den Zürcher Arzt *Beni Arnet*. Dieser wurde zuerst mit 48 Ja-Stimmen (zwei Enthaltungen, eine Gegenstimme) in den Vorstand und dann mit 50 Ja-Stimmen (je drei Enthaltungen und Gegenstimmen) zum neuen Präsidenten des FSS gewählt (siehe Editorial).



Foto: Ruedi Suter

Rosmarie Waldner (links) wird von Monica Borner verabschiedet.

► **Erstes Ehrenmitglied.** Mit Rosmarie Waldner trat aus dem FSS-Vorstand auch *David Rechsteiner* zurück, ohne den es den FSS in seiner jetzigen Form wahrscheinlich gar nicht mehr geben würde. Rechsteiner, der den Verein mitbegründete und via diesen privat erhebliche Mittel und viel Zeit in den Tiererschutz in Tansania steckte, erhielt zur Anerkennung und auf Antrag des Vorstands als erste Person überhaupt die *FSS-Ehrenmitgliedschaft*. Die beiden Zurückgetretenen versprachen, sich weiterhin für den FSS einzusetzen: Rosmarie Waldner als Journalistin für das *HABARI*, David Rechsteiner als Berater und Afrikadelegierter in Tansania.

► **Tinga Tinga.** Mit ihrem Vortrag «Tinga Tinga: Tansanische Tierbilder begeistern die Welt» zeigte die Basler Ethnologin *Christine Hatz* an der Generalversammlung die Geschichte dieser afrikanischen Malrichtung auf. Mit ihrem Mann, dem Tropenarzt *Christoph Hatz* (heute Professor am Tropeninstitut Basel), verbrachte sie einige Jahre in *Ifakara* und nützte die Gelegenheit, sich eingehend mit dem Werdegang einiger herausragender Vertreter dieser Malerei zu beschäftigen. Anhand des Lebenslaufes des «Gründervaters» *Saidi Tinga Tinga* und seiner Familie stellte sie die Entstehung und Entwicklung dieser Kunstrichtung dar, die heute ihren Niederschlag auch in Kinderbüchern und Comics findet. Dieser Malstil wird von den im südlichen *Tansania* und in Teilen *Mozambiques* beheimateten Volksstämmen der *Makua*, *Makonde* und *Yao*

gepflegt und entwickelte sich aus den Darstellungen von Tiermotiven an ihren Wohnhäusern. Diese Bevölkerungsgruppen zeichnen sich durch die Tradition der matrilinearen Abstammung und den grossen Respekt zwischen den Geschlechtern aus.

► **Grumeti-Furt weggespült.** Die schweren Regenfälle nach der extremen Trockenheit der letzten Monate haben die vom FSS eben neu erstellte *Grumeti-Furt* im Westkorridor der Serengeti weggerissen. Das war nicht vorhersehbar und ist ärgerlich. Die einzige Lösung bleibt aber, die Furt so rasch wie möglich wieder in Stand zu stellen, damit die Ranger ihre Patrouillen auf beiden Seiten des Flusses fahren können. Der FSS-Vorstand versucht nun, die Mittel für die gegen 20000 Franken kostende Furt aufzutreiben.

► **Nashörner im Moru.** Es sind nun bereits 17 Nashörner. Vier davon sind Männchen, elf sind Weibchen und zwei noch unbekannt (Jungtiere), die in der Süd-Serengeti das *Moru-Gebiet* bevölkern. Ein unerwartet schöner Erfolg angesichts der Tatsache, dass dort in den 80er-Jahren kein Nashorn mehr gesichtet werden konnte. Zum Erfolg hat auch die Unterstützung der Ranger durch den FSS beigetragen. Nun droht allerdings neue Gefahr – die Wilderei. Um das Gebiet richtig sichern zu können, müssten die heute elend schlechten Pisten zwischen den Posten *Moru* und *Duma* neu erstellt werden. Die Afrikadelegierten Rechsteiner schlagen nun zum Schutze des

FSS-Wappentiers die Finanzierung der Instandstellung dieser strategisch wichtigen Strecke vor.

► **Guter Ruf.** Der FSS geniesst in Tansania offensichtlich einen hervorragenden Ruf. Das über 20 Jahre alte partnerschaftliche Verhalten des Vorstands und das Engagement der Mitglieder hebt sich ab von jenen Organisationen, die das Blaue vom Himmel versprechen, jedoch nur einen Bruchteil oder nichts davon einlösen. An der letzten Vorstandssitzung erklärte der Afrikadelegierte *David Rechsteiner*: «Unsere tansanischen Partner merken genau, dass wir jeden Rappen in die Projekte investieren und nicht sonst irgendwie verjubeln.»

► **Zukunfts-Gestaltung.** *Beni Arnet*, frisch gewählter FSS-Präsident, hat gleich am 10. Juni den Vorstand zu einer ganztägigen Klausur eingeladen. Dabei wurden unter anderem ein von seiner Vorgängerin *Rosmarie Waldner* initiiertes Zukunftskonzept besprochen, aktualisiert und ergänzt. Fazit der Zusammenkunft: Der FSS wird mit einer neuen Dynamik, einer verstärkten Vernetzung, einem professionalisierten Internet-Auftritt und fachmännischer Sponsoren-Suche die Zukunft anpacken. Und angesprochen werden sollen auch alle Mitglieder. Bei ihnen, so ist *Arnet* überzeugt, liege ein grosses Potenzial an Know-how, Beziehungen und Gestaltungswillen, die es mit aufmunternder Kreativität zu nutzen gelte.

DIE RÜCKKEHR DER WILDHUNDE

Erfreuliches tut sich im Osten der Serengeti: Die Wildhunde, afrikaweit bedroht und vor mehr als zehn Jahren aus dem Nationalpark verschwunden, vermehren sich wieder. «Seit einem Jahr steigt die Population der Wildhunde am östlichen Rand der Serengeti kontinuierlich an», meldet die Zoologische Gesellschaft Frankfurt (ZGF). Diese impft seit einigen Jahren die Haushunde der einheimischen Bevölkerung am östlichen Rand des Nationalparks verstärkt gegen Staupe, Tollwut und Parvoviren. «Mittlerweile», schreibt die ZGF in ihrer Zeitschrift *Gorilla*, liegt der Verdacht nahe, dass diese Krankheiten die Population der Wildhunde «in Schach» gehalten haben.»

Davon sind allerdings nicht alle Fachleute überzeugt. Vor einer Dekade war eine erbitterte Diskussion über die Ursachen des um sich greifenden Wildhundsterbens entbrannt. Damals wurden auch die Wildhunde eingefangen und geimpft. Just dies, so die Kritik vor allem eines Impfgegners, habe zur raschen Dezimierung der Wildhundpopulation geführt. Wie auch immer: Heute scheinen sich die intelligenten, in Rudeln jagenden Wildhunde zu erholen. Das Titelbild wie auch dieses Bild hier unten gelangen dem in Tansania lebenden Schweizer *Gian Schachenmann* (22).



Mombasa Safari & Baden kombinieren.

Tauchen Sie mit uns ins faszinierende
Abenteuer Ostafrika ein.

Voyager Beach Resort****
ab Fr. 1697.-

1 Woche im Doppelzimmer inkl. Frühstück
und Flug mit Edelweiss Air jeden Sonntag.

Leisure Lodge Hotel****
ab Fr. 1993.-

1 Woche im Doppelzimmer inkl. Halbpension
und Flug mit Edelweiss Air jeden Sonntag.

Mara Mood Classic***
ab Fr. 995.-

Safari: 2 Tage/1 Nacht im Doppelzimmer
inkl. Vollpension, Flug Mombasa-Masai Mara,
Masai Mara-Mombasa, Pirschfahrten und
Parkeintritte.

Alle Preise sind pro Person. Zuzüglich allfälliger Bearbeitungs-
gebühren. Preisänderungen bleiben ausdrücklich vorbehalten.
Zuschläge: Flughafentaxen Fr. 89.-, Treibstoffzuschlag Fr. 50.-,
Visum obligatorisch Fr. 70.-, oblig. Annullierungskostenver-
sicherung Fr. 50.-. Preise gültig November 2005 bis April 2006.



Kenya • Tanzania • Uganda • Ruanda • Äthiopien

Weitere attraktive Angebote
finden Sie im Privat Safaris Katalog.

Buchbar in Ihrem Reisebüro oder bei:

PRIVAT SAFARIS

Geroldstrasse 20
8010 Zürich
Tel. 044 386 46 46
www.privat-safaris.ch

African Safari Club
KENYA ERLEBEN
Badeferien • Safaris • Kreuzfahrten • Tauchen

Profitieren Sie von
unseren attraktiven
Angeboten und
erleben Sie die
Faszination der Perle
Ostafrikas
Auf Wiedersehen in
Kenya KWAHERI !!!

Ihr Ferienspezialist für KENYA und weltweite Destinationen
Aarau • Allschwil • Basel • Bern • Lausanne • Luzern • Neuchâtel
Schaffhausen • Spreitenbach • St. Gallen • Winterthur • Zürich
Tel. Hauptsitz: 061 486 77 77
asc@ascag.net - www.asc-ch.net



Ostafrika

Let's go
TOURS

Aus erster Hand.

Wir führen Sie mit den **Samburus**
von **Kitich** auf abenteuerliche Fuss-
pirsch durch Nordkenia.

Broschürenbestellung und Auskünfte:

Let's go Tours AG

Indischer Ozean, Afrika, Arabien

Vorstadt 14, 8201 Schaffhausen
Tel. 052 624 10 77, Fax 052 624 60 77
tours@lets-go.ch, www.lets-go.ch

AGS Qualität auf Reisen.

REISE BÖRSE AG

Zentrum Witikon, Witikonstr. 297, 8053 ZÜRICH-WITIKON
Tel. 044 422 38 38, Fax 044 382 25 28
E-Mail: reiseboerse@datacomm.ch

Mitglied FSS



AFRIKA-VERANSTALTER seit 1967! Destinations-Schwerpunkt: OSTAFRIKA

TANSANIA Serengeti, Ngorongoro, Manyara, Tarangire, Kilimanjaro, Sansibar usw.

KENYA Masai Mara, Amboseli, Samburu, Tsavo-Kombination Safari + Badeferien Mombasa

UGANDA Murchison Falls, Queen Elisabeth, Ruwenzori, Pygmäen, Berg-Gorillas

Teilen Sie uns Ihre Wünsche mit – wir senden Ihnen gerne ein individuelles, unverbindliches Angebot auch für andere afrikanische Länder wie Namibia, Südafrika, Mauritius, Botswana usw.

Profitieren Sie von unserer langjährigen Erfahrung!
Wir freuen uns auf Ihre Anfrage!



A+M AFRICA TOURS

Tanzania

Lodge- und Campingsafaris im Norden und Süden

West-Tanzania mit Mahale, Gombe und Katavi

Saadani, Zanzibar, Pemba und Mafia Island

Kilimanjaro, Mt Meru, Lengai und andere Berge Afrikas

... und ein umfassendes Angebot
in Afrika

Uganda, Kenia, Äthiopien, Südafrika, Namibia,
Botswana, Zimbabwe, Zambia, Malawi, Moçambique,
Madagascar, Mali, Senegal, Gambia, Kamerun,
Gabon, São Tomé / Príncipe

Katalogbestellung, Beratung und Buchungen:

Tel. 044 926 79 79 Fax 044 926 14 87

travel@africatours.ch www.africatours.ch



Discover Tanganyika

Tanzania – das wissen Sie – «hat» die Serengeti und den Kilimanjaro. Beides tolle Reiseziele, heute leicht erreichbar und mit unterschiedlichsten Angeboten.

Möchten Sie mehr vom Naturparadies Tanzania sehen? Dann sollten Sie mit uns jetzt nach *Tanganyika* reisen: in die **Mahale Mountains** am Tanganyika-See mit seinen Schimpansen (die hier nicht mit Futter angelockt werden müssen), zum völlig unberührten **Katavi Nationalpark** und zum **Rubondo Island Nationalpark** im Viktoria-See. Die **Serengeti** können Sie jederzeit noch dazu kombinieren!

Wir stellen Ihnen für diese völlig ungewöhnlichen Reisen unser Know-how aus 20 Jahren zur Verfügung und lassen Sie nicht experimentieren, sondern bieten Ihnen:

- hochspezialisierte, persönliche Beratung
- eigene Privat-Camps mit raffiniertem «Busch-Komfort»
- eigene Spezialfahrzeuge, geführt von langjährigen Mitarbeitern
- eigene Inland-Flüge mit modernen Maschinen, die Sie ohne Umwege an die entlegensten Plätze bringen.

Mehr Informationen finden Sie im Prospekt und auf www.flycat.com

FLYCAT SAFARIS

Tanzania-Reisen für Anspruchsvolle – seit 20 Jahren

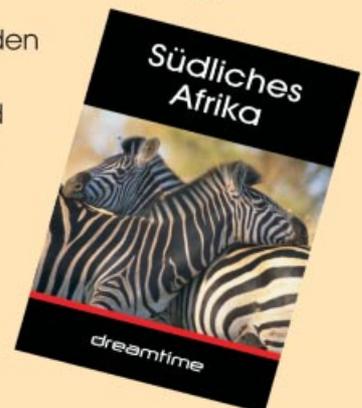
Mauerweg 7 / Postfach 20
3283 Kallnach
Tel. 032 392 54 50
E-Mail: flycat@flycat.com
Internet: www.flycat.com

dreamtime



Der neue "Best of Africa" Katalog ist da!

Auf 194 Seiten finden Sie interessante Informationen und Angebote für das Südliche Afrika. Alle Angebote lassen sich flexibel anpassen und individuell kombinieren.



Dreamtime Travel AG
Bruggerstrasse 55
5400 Baden

Telefon 056 410 01 01
www.dreamtime.ch
info@dreamtime.ch